

# REPORT

Nr. 26 · WSI-Report

## TROTZ AUFSCHWUNG: EINKOMMENSUNGLEICHHEIT GEHT NICHT ZURÜCK

WSI-Verteilungsbericht 2015

Dorothee Spannagel

### AUF EINEN BLICK

Der diesjährige Verteilungsbericht des WSI präsentiert die wichtigsten Daten zur gesamtwirtschaftlichen Lage, zur funktionellen Einkommensverteilung wie auch zu den verfügbaren Haushaltseinkommen. Außerdem wird auf die aktuelle Diskussion um das Konzept der Einkommensarmut und die Messung von Spitzenreichtum eingegangen. Die Daten belegen die aktuell gute konjunkturelle Entwicklung. Diese schlägt sich unter anderem in einem Anstieg der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung und erfreulichen Reallohnzuwächsen nieder. Allerdings ist bei der Ungleichheit der Verteilung der Haushaltseinkommen keine Besserung festzustellen. Tatsächlich ist diese zuletzt sogar leicht angestiegen. Auch die Armuts-

quote ist trotz des konjunkturellen Aufschwungs nicht rückläufig. Hier zeigt sich, dass keineswegs alle Haushalte vom derzeitigen Aufschwung profitieren können. Zudem hat sich seit den 1980er Jahren die Einkommensverteilung deutlich verfestigt. Die Aufstiegschancen der Einkommensarmen haben stark abgenommen. Diese Entwicklungen müssen durch eine stärkere Umverteilung beendet werden. Die hierzu notwendigen Reformen betreffen insbesondere die Wiedereinführung der Vermögenssteuer, die Erhöhung der Erbschaftssteuer und die Anhebung des gesetzlichen Mindestlohns.

2	<b>Einleitung</b>
2	<b>Die Messung von Einkommen, Armut und Reichtum</b>
3	Die Erfassung von Spitzenreichtum
4	Relative und absolute Armutskonzepte
4	<b>Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen</b>
6	<b>Funktionelle Einkommensverteilung</b>
7	<b>Verfügbare Haushaltseinkommen</b>
7	Entwicklung der Einkommensungleichheit
9	Einkommensarmut und Einkommensreichtum
11	<b>Einkommensmobilität</b>
13	<b>Fazit</b>
14	<b>Literatur</b>

## EINLEITUNG<sup>1</sup>

Deutschland ist besser durch die Wirtschafts- und Finanzkrise gekommen als die meisten europäischen Länder und erlebt seit einigen Jahren einen deutlichen konjunkturellen Aufschwung. Die Erwerbstätigkeit ist auf Rekordniveau und auch die Reallöhne sind zuletzt angestiegen. Dennoch, das zeigt der diesjährige WSI-Verteilungsbericht, geht die Einkommensungleichheit nicht zurück. Sie ist vielmehr am aktuellen Rand wieder leicht angestiegen. Gleichzeitig werden Armuts- und Reichtumspositionen immer dauerhafter. Offensichtlich können nicht alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen von dem konjunkturellen Aufschwung profitieren. Dies aufzuzeigen und die Gründe dafür zu analysieren, ist ein Anliegen dieses Verteilungsberichts.

Der Bericht gliedert sich in sechs Teile: In Abschnitt 2 werden Ansätze zur Messung von Armut, Reichtum und Ungleichheit diskutiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Konzepten der Armutsforschung sowie auf Ansätzen zur Erfassung von Spitzenreichtum. Teil 3 stellt Eckdaten zur gesamtwirtschaftlichen Lage dar. Anschließend werden die Entwicklungen der funktionellen Einkommensverteilung analysiert (4). Die Frage, wie sich Armut, Reichtum und Ungleichheit bei den verfügbaren Haushaltseinkommen entwickelt haben, steht im Zentrum des fünften Abschnitts. Im sechsten Abschnitt wird untersucht, wie sich die Einkommensmobilität entwickelt hat. Daran schließt sich die zusammenfassende Bewertung und Diskussion der Ergebnisse an (7).

<sup>1</sup> Für die Unterstützung beim Erstellen dieses Berichts, insbesondere bei der Aufbereitung der Daten, geht mein herzlicher Dank an Patrick Motté.

## DIE MESSUNG VON EINKOMMEN, ARMUT UND REICHTUM

Die folgende Analyse stützt sich in weiten Teilen auf die Daten des sozio-oekonomischen Panels (SOEP), die trotz aller Beschränkungen (siehe 2.1) eine unverzichtbare Datenquelle darstellen. Das SOEP ist eine seit 1984 (Westdeutschland) bzw. 1990 (Ostdeutschland) jährlich durchgeführte repräsentative Panelerhebung. Themenschwerpunkte sind unter anderem das Einkommen, die Erwerbssituation und die soziale Lage der befragten Haushalte und Personen (für weitere Informationen zum SOEP siehe Wagner/Goebel/Krause et al. 2008). Die Einkommensangaben im Verteilungsbericht beziehen sich auf die verfügbaren Jahreseinkommen eines Haushalts im Jahr vor der jeweiligen Befragung. Die neuesten Daten, die derzeit zur Verfügung stehen, sind die der Befragungswelle von 2013. Die aktuellsten Einkommensdaten beziehen sich dementsprechend auf das Jahr 2012.

Wenn im Folgenden im Verteilungsbericht von Reichtum und Armut die Rede ist, beziehen sich diese Begriffe ausschließlich auf das Einkommen. Sie werden, wie es in der Forschung üblich ist, relativ zur Gesamtverteilung der verfügbaren Einkommen definiert. Als Bezugsgröße wird das Medianeinkommen verwendet.<sup>2</sup> Als einkommensarm wird definiert, wer in einem Haushalt lebt, dem weniger als 60% dieses Medianeinkommens zur Verfügung steht. Diese Armutsgrenze lag im Jahr 2012 für einen Einpersonenhaushalt bei rund 1.000 Euro netto im Monat bzw. für eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren bei etwa 2.100 Euro monatlich. Für Einkommensreichtum wird die Grenze bei dem Doppelten des mittleren Einkommens gezogen. Im Jahr 2012 war dies für einen Einpersonenhaushalt ein verfügbares Einkommen von etwa 3.300 Euro pro Monat und für eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren rund 6.900 Euro. Diese

<sup>2</sup> Das Medianeinkommen ist das Einkommen, das genau in der Mitte liegt, wenn man alle Einkommen der Größe nach anordnet. 2012 lag dieses für einen Einpersonenhaushalt bei einem verfügbaren Jahreseinkommen von etwa 20.000€.

200%-Schwelle hat sich in der Forschung zur Abgrenzung von Einkommensreichtum etabliert (siehe etwa Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013) und wird deshalb auch in diesem Bericht verwendet – auch wenn man sicherlich hinterfragen kann, ob ab einem solchen Wert bereits von Einkommensreichtum die Rede sein sollte. Es ist klar: Die im Verteilungsbericht analysierten Daten zu Einkommensreichtum beziehen sich auf das breite untere Ende und nicht auf die Spitze des Einkommensreichtums. Gleichwohl wird mit der Gruppe der Einkommensreichen nach der 200%-Grenze dennoch eine ganz zentrale Facette sozialer Ungleichheit erfasst. Schon mit einem solchen Einkommen sind in Deutschland viele Aspekte einer überdurchschnittlich guten sozialen Lage verknüpft.

### Die Erfassung von Spitzenreichtum

Zur Analyse von Spitzenreichtum ist grundsätzlich anzumerken, dass die Erhebung und Berechnung solcher Einkommensdaten sehr komplex ist. Zu Recht gilt das Thema Einkommen in Umfragen wie dem SOEP als äußerst sensibel (vgl. hierzu auch Unger/Bispinck/Pusch et al. 2013, S. 56ff). Die Befragten geben hier überdurchschnittlich oft ungenaue, meist zu niedrige, Angaben an; sei es aus Unkenntnis, sei es bewusst. Die Untererfassung von Einkommen betrifft dabei weniger die Einkom-

mensmitte oder das untere Ende der Verteilung. Vor allem geht es um hohe und sehr hohe Einkommen. Personen, die über solche Einkommen verfügen, sind in Umfragen generell schwer repräsentativ zu erfassen. Damit wird auch das Ausmaß der Ungleichheit tendenziell untererfasst (vgl. auch 5.1). Dass sehr reiche Personen etwa im SOEP nur unzureichend vertreten sind (Bach/Giacomo/Steiner 2009), ist aber vor allem problematisch, weil Reichtum, insbesondere Spitzenreichtum, immer noch eine empirisch weitgehend unbekannte Größe ist. Dies gilt umso mehr noch für Vermögensreichtum.

Wir wissen bis heute immer noch kaum etwas darüber, wie die Spitze des Einkommens- und Vermögensreichtums aussieht, an der sich sehr große ökonomische, soziale, aber auch politische Macht konzentriert. Allerdings hat Piketty mit seinem internationalen Bestseller (2014) „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ dazu beigetragen, dass die oberste Spitze der Einkommens- und Vermögensverteilung endlich stärker in den Blick genommen wird. Zudem gibt es aktuell in der Forschung erste Ansätze, den Spitzenreichtum in Deutschland zu erfassen. Eine wichtige neue Datengrundlage hierfür ist der Household Finance and Consumption Survey (HFCS) (vgl. etwa Bach/Thiemann/Zucco 2015). Unter Verantwortung der Europäischen Zentralbank erheben die nationalen Zentralbanken für den HFCS Daten zur Vermögenssituation, zu Konsumstrukturen, Schenkungen und Erbschaften von

### Die Erfassung von Einkommen

Die verfügbaren Haushaltseinkommen umfassen die Nettoeinkommen aller Haushaltsmitglieder, also die Einkommen nach Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen, inklusive Transferzahlungen wie etwa Rentenbezüge, Kinder- oder Arbeitslosengeld. Um Einkommensvorteile durch selbstgenutztes Wohneigentum zu berücksichtigen, wurden außerdem die fiktiven Mieteinnahmen einer selbstgenutzten Wohnung über die sogenannte Imputed Rent berücksichtigt. Diese Einkommensdaten wurden dann in zwei Schritten aufbereitet: Zunächst wurden diese mithilfe des Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesamtes inflationsbereinigt. Im Ergebnis erhält man standardisierte Werte, die über die Jahre hinweg verglichen werden können. Im vorliegenden Bericht sind alle Einkommensdaten in Preisen von 2010 angegeben. Zudem muss für die Vergleichbarkeit der Einkommen die unterschiedliche Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung berücksichtigt werden. Mithilfe der „neuen OECD-Skala“ wurden die Einkommen deshalb um die Einsparungen durch gemeinsames Wirtschaften bereinigt. Bei

dieser Skala wird die erste erwachsene Person in einem Haushalt mit einem sogenannten Äquivalenzgewicht von 1,0 berücksichtigt. Weiteren Haushaltsmitgliedern über 14 Jahren wird der Wert 0,5, Kindern ein Wert von 0,3 zugeordnet. Die über verschiedene Haushaltstypen vergleichbaren Einkommen erhält man nun, wenn man das verfügbare Haushaltseinkommen durch die Summe der Äquivalenzgewichte aller Haushaltsmitglieder teilt. Die „Äquivalenzgewichtung“ trägt der Tatsache Rechnung, dass größere Haushalte zwar grundsätzlich höhere Ausgaben für Strom, Wasser, Nahrungsmittel etc. haben, sich aber auch Einsparungen ergeben, da auch solche Haushalte etwa nur einen Kühlschrank oder nur einen Telefonanschluss benötigen. Das hier nur knapp skizzierte Verfahren zur Aufbereitung von Einkommensdaten ist, obgleich seit Jahren etabliert, schon seit einiger Zeit Gegenstand kontroverser Diskussionen.

Haushalten. Außerdem greift die Forschung zunehmend auch auf unkonventionelle Datenquellen wie die diversen „Global Wealth Reports“ großer Banken zurück (etwa Allianz 2015; Capgemini/RBC Wealth Management 2015; Credite Suisse 2015). Westermeier und Grabka (2015) verwenden die Reichtumslisten des Forbes-Magazins als Basis für eine Schätzung der Top-Vermögenden in Deutschland. Sie ermitteln, dass sich etwa 15% des gesamten Privatvermögens allein auf die obersten 0,1% der Deutschen konzentrieren. Auch die Verwendung von Steuerdaten gewinnt immer mehr an Bedeutung.<sup>3</sup>

Der dringende Bedarf an gesicherten Erkenntnissen über die „Superreichen“ ist inzwischen auch in der deutschen Politik angekommen. So hat die Bundesregierung für ihren fünften Armuts- und Reichtumsbericht, der voraussichtlich Mitte 2016 erscheinen wird, ein Gutachten zu den Hochvermögenden in Auftrag gegeben. Dieser neue Fokus ist bemerkenswert, war doch der erste Bericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2001 im Wesentlichen nur ein Armutsbericht: Auf den über 200 Seiten des Berichts ging es auf nicht mal 10 Seiten um Reichtum (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2001).

### Relative und absolute Armutskonzepte

Die gängige Praxis, Armut anhand der 60%-Grenze zu messen, ist aktuell stark in der Diskussion. Im März dieses Jahres antwortete die Arbeits- und Sozialministerin Andrea Nahles, in deren Zuständigkeitsbereich auch der Armuts- und Reichtumsbericht fällt, in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung auf die Frage nach der Bedeutung der 60%-Armutsgrenze: „Der Ansatz führt leider schnell in die Irre. (...) Es ist eine relative Größe, die die Einkommensspreizung zeigt, aber nicht die absolute Armut“ (Süddeutsche Zeitung 26.03.2015). Es stimmt, dass eine solche relative Definition, im Gegensatz zum Konzept der absoluten Armut, nicht das physische Existenzminimum in den Blick nimmt. Sie bezieht sich vielmehr auf das sozio-kulturelle Existenzminimum einer Person und damit auf deren soziale Teilhabe. Genau darum aber geht es bei Armut in einem reichen Land wie in Deutschland: Arm ist nicht nur, wer nicht genug zum Überleben hat, sondern arm ist auch, wer aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen aus Teilbereichen der Gesellschaft ausgeschlossen ist.<sup>4</sup> Die EU

<sup>3</sup> Etwa die World Top Incomes Database von Alvaredo/Atkinson/Saez et al.

<sup>4</sup> Auch ein weiteres Argument, das man oft als Kritik an diesem relativen Armutskonzept hört, kann entkräftet werden: Dass es bei einer solchen Definition immer Arme gebe, ganz gleich, wie hoch das mittlere Einkommen auch sei. Wenn bei einem Anstieg der mittleren Einkommen, die Einkommen der Armen überdurchschnittlich anwachsen, kann die relative Armutsquote auch fast komplett gegen Null gehen (Wagner 2015).

hat dies schon früh erkannt und definiert bereits seit 1984(!) jene Einzelpersonen, Familien und Personengruppen als arm, „die über so geringe (ökonomische, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Europäischer Rat 1984). Der Bezugspunkt für Armut ist soziale Teilhabe. Und das Ziel von Armutsbekämpfung muss es sein, die Armen gänzlich in unsere Gesellschaft zu integrieren, nicht nur deren reines Überleben zu sichern. Davon, dass die 60%-Grenze in die Irre führt, kann also nicht die Rede sein.

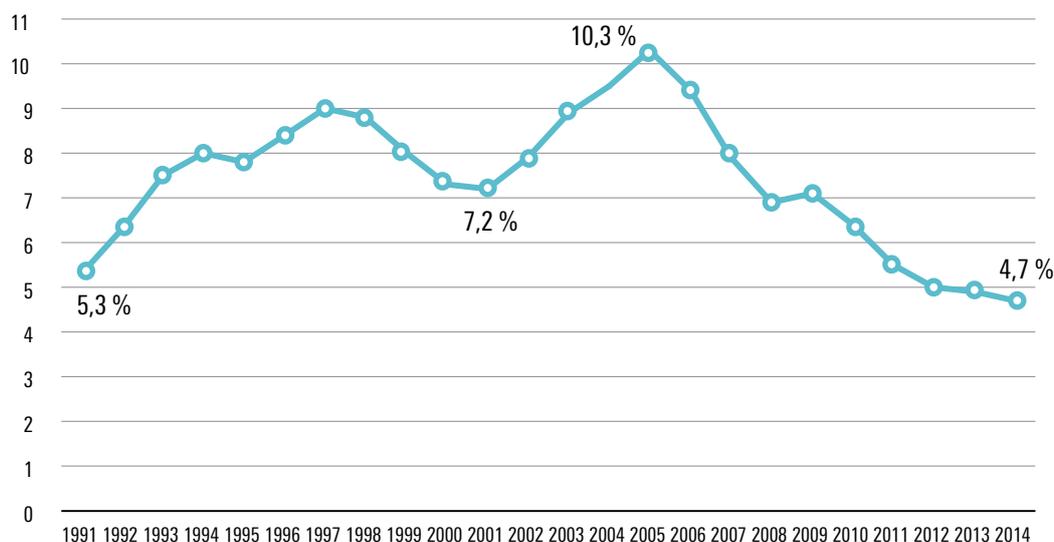
## GESAMTWIRTSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN

Die Einkommensverteilung und ihre Differenzierung wird maßgeblich geprägt vom gesamtwirtschaftlichen Trend. Insbesondere die Entwicklung der Primäreinkommen wird nur vor diesem Hintergrund verständlich. Ein Blick auf die jüngsten Daten zeigt: Die deutsche Konjunktur hat sich in den letzten Jahren trotz ungünstiger globaler Rahmenbedingungen und der andauernden Konjunkturschwäche im Euroraum gut entwickelt. Auch von der Wirtschafts- und Finanzkrise hat sich Deutschland vergleichsweise schnell erholt. 2009 auf dem Höhepunkt der Krise betrug der Einbruch des BIP 5,6%. Doch schon im Folgejahr wuchs es wieder um 4,1%. Zum Jahr 2014 lag der Zuwachs bei einem Plus von 1,6%. Diese positive Entwicklung der letzten Jahre ist dabei vor allem von der Inlandsnachfrage getragen und wird von einem positiven Trend auf dem Arbeitsmarkt angetrieben (Horn/Behringer/Herzog-Stein et al. 2015, S. 13).

Infolge des guten Konjunkturverlaufs hat sich auch der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren erfreulich entwickelt. Während in den allermeisten europäischen Ländern die Arbeitslosenzahlen im Zuge der Krise nach oben schossen und seither auf hohem Niveau verharren, stieg in Deutschland die Zahl der Erwerbslosen krisenbedingt nur kurzfristig an. Der deutsche Arbeitsmarkt erholte sich deutlich früher und deutlich schneller als im übrigen Europa. Betrachtet man die längerfristige Perspektive, ergibt sich folgendes Bild (Abbildung 1):

Seit Beginn der 1990er Jahre hatte sich die Erwerbslosenquote innerhalb von nur 15 Jahren, ausgehend von 5,3% im Jahr 1991, fast verdoppelt. Lediglich zwischen 1997 und 2001 kam es zu einem Rückgang. Seit 2005 hat sich der Arbeitsmarkt dann deutlich erholt, die Erwerbslosigkeit ist kontinuierlich gesunken. Erfreulicherweise liegt dies zumindest in den letzten Jahren auch an einem Zuwachs der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Zugenommen hat dabei neben der

## Entwicklung der Erwerbslosigkeit 1991–2014



Anteil der Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen. Erwerbslose sind nach dem ILO-Konzept definiert.

Quelle: [http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/zr\\_deutschland.html](http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/zr_deutschland.html).

**WSI**

Vollzeiterwerbstätigkeit aber auch insbesondere die Teilzeitarbeit. Die ausschließlich geringfügige Beschäftigung (Minijobs) ist zunächst steil angestiegen, betrifft aber seit einigen Jahren konstant etwa 5 Millionen Personen (Horn/Behringer/Herzog-Stein et al. 2015, S. 21). Gleichzeitig hat auch bis Mitte der 2000er Jahre der Anteil der atypisch bzw. prekär Beschäftigten stark zugenommen und verharrt seither auf hohem Niveau. Im Jahr 2014 lag die Erwerbslosenquote bei 4,7% und hat damit einen Tiefstand erreicht. Der Anstieg der Erwerbsbeteiligung verteilt sich allerdings nur ungleich über die Bevölkerungsschichten: Es waren vor allem die oberen Einkommensgruppen, die von der sinkenden Erwerbslosigkeit profitieren konnten; bei den untersten 10 Prozent der Einkommensbezieher hingegen hat sich die Erwerbsbeteiligung seit 2005 kaum verändert (Goebel/Grabka/Schröder 2015, S.577).

Die vergleichsweise positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hat sich auch bei der Zahl der Arbeitslosengeld II-Empfänger niedergeschlagen. Hier sind seit der Einführung des Arbeitslosengeldes II („Hartz IV“) im Jahr 2005 die Empfängerzahlen rückgängig ([statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/Aktuell/iiii7/zr-laender-struktur-rev/zr-laender-struktur-rev-d-0-xls.xls](http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/Aktuell/iiii7/zr-laender-struktur-rev/zr-laender-struktur-rev-d-0-xls.xls)). Im Jahr 2006 bezogen 11,1% der Deutschen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 65 bzw. 67 Jahre) Leistungen nach SGB II, d.h. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld<sup>5</sup>,

2015 waren es nur mehr 9,5%. Diese Entwicklung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein stabiles Segment von Personen gibt, die seit der Einführung von Arbeitslosengeld II diese Leistung dauerhaft beziehen – ein Ausdruck verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit.

Tabelle 1

## Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts 2000-2014

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Änderung des BIP	+3,0	+1,7	0,0	-0,7	+1,2	+0,7	+3,7	+3,3
Jahr	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	
Änderung des BIP	+1,1	-5,6	+4,1	+3,7	+0,4	+0,3	+1,6	

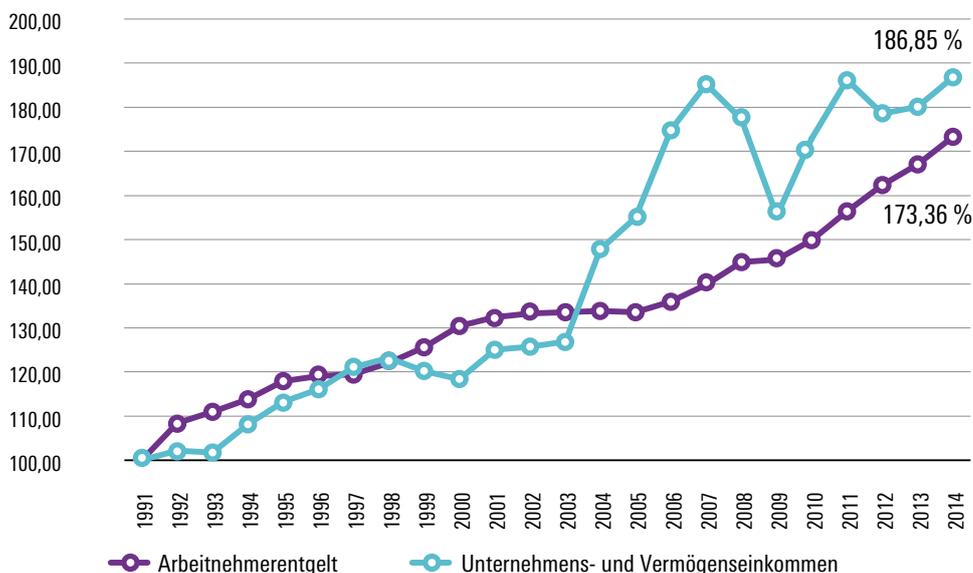
Veränderung des preisbereinigten BIPs gegenüber dem Vorjahr in Prozent.

Quelle: Destatis, VGR.

**WSI**

<sup>5</sup> Sozialgeld wird an Menschen im nicht-erwerbsfähigen Alter gezahlt, die mit Personen zusammenleben, die Arbeitslosengeld II beziehen. Meistens sind dies Kinder.

### Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte und Gewinneinkommen 1991–2014



Veränderung der Arbeitnehmerentgelte und Unternehmens- bzw. Vermögenseinkommen gegenüber dem Basisjahr 1991 in Prozent (1991=100%).

Quelle: VGR, Berechnungen des WSI.

**WSI**

## FUNKTIONELLE EINKOMMENS-VERTEILUNG

Die gute konjunkturelle Entwicklung hat sich zumindest in den letzten Jahren auch in den Löhnen und Gehältern niedergeschlagen (Tabelle 2).

Nachdem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den 2000er Jahren fast durchgehend reale Lohneinbußen hinnehmen mussten (vgl. auch Brenke/Grabka 2011), steigen die realen (preisbe-

Der stärkste Rückgang der Lohnquote fand Anfang der 2000er Jahre statt: Im Jahr 2000 lag die Quote bei 72,5%; 2007 waren es dann nur noch 65,1%. Am aktuellen Rand liegt die Lohnquote stabil bei knapp 70%, der deutliche Rückgang in den 2000er Jahren konnte damit bislang noch nicht ausgeglichen werden.

Dieser Verlauf kommt auch spiegelbildlich in der Entwicklung der Arbeitseinkommen einerseits und der Gewinn- und Vermögenseinkommen andererseits zum Ausdruck. Insgesamt sind, wie in Abbildung 2 ersichtlich ist, die Arbeitseinkommen seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich angestiegen. Vor allem in den letzten fünf Jahren haben sie sich positiv entwickelt. Insgesamt stiegen sie im hier dargestellten Zeitraum um etwas mehr als 73 Prozentpunkte. Die Gewinneinkommen und die Arbeitnehmerentgelte entwickelten sich dabei zunächst noch parallel, zwischen 2003 und 2007 schossen erstere dann aber um fast 60 Prozentpunkte in die Höhe. Als Folge der Wirtschafts- und Finanzkrise gingen sie in den Jahren 2008 und 2009 deutlich zurück, der Rückgang war aber bereits 2010 wieder ausgeglichen. Damit sind die Gewinneinkommen im gesamten Zeitraum insgesamt stärker gestiegen als die Arbeitnehmerentgelte. Der Anteil des Arbeitseinkommens am gesamten Volkseinkommen ist seit Beginn der 1990er Jahre zurückgegangen. Interessant ist nun, wie sich diese Entwicklung auf die Ungleichverteilung der verfügbaren Einkommen der Haushalte ausgewirkt hat.

Tabelle 2

### Entwicklung der Bruttolöhne und -Gehälter 2000 - 2014

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Änderung zum Vorjahr	-0,4	+0,3	0,0	+0,1	-1,1	-1,3	-0,8	-0,9
Jahr	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	
Änderung zum Vorjahr	-0,2	-0,4	+1,4	+1,3	+0,8	+0,6	+1,8	

Veränderung der inflationsbereinigten Bruttolöhne und -Gehälter je Arbeitnehmer gegenüber dem Vorjahr in Prozent.

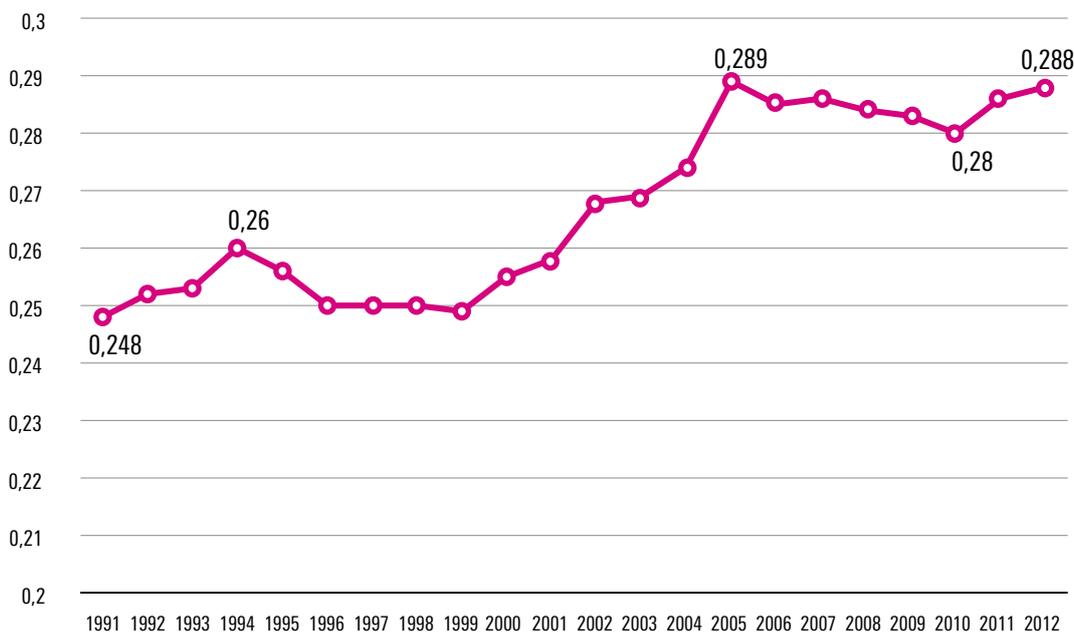
Quelle: Destatis, WSI-Tarifarchiv.

**WSI**

reinigten) Löhne und Gehälter seit 2010 wieder an. Zuletzt, das heißt im Jahr 2014, lag der Anstieg gegenüber dem Vorjahr immerhin bei 1,8%.

Gesamtwirtschaftlich betrachtet ist allerdings langfristig, d.h. seit Beginn der 1990er Jahre, der Anteil der Arbeitnehmereinkommen am Volkseinkommen insgesamt rückläufig (Tabelle 3).

## Entwicklung der Einkommensungleichheit 1991–2012



Gini-Koeffizient der verfügbaren Haushaltseinkommen.

Quelle: SOEP Welle 09-30; eigene Berechnung.

WSI

## VERFÜGBARE HAUSHALTSEINKOMMEN

Die gestiegenen Erwerbsquoten und die realen Zuwächse bei den Löhnen und Gehältern haben sich auch in den verfügbaren Haushaltseinkommen niedergeschlagen (vgl. auch Goebel/Grabka/Schröder 2015, S. 576). Wie Tabelle 4 zeigt, sind diese real seit den 1990er Jahren angestiegen.

Am stärksten fällt die Zunahme im Zeitraum Mitte bis Ende der 1990er Jahre aus. Einen deutlichen Einbruch gab es lediglich zu Beginn der 2000er Jahre. Das mittlere Einkommen (Median) lag für Einpersonenhaushalte zu Beginn der 1990er Jahre inflationsbereinigt bei etwas über 18.000 € im Jahr; die Höchstwerte im Untersuchungszeitraum lagen in den Jahren 2009/2010 bei einem verfügbaren Jahreseinkommen von etwas über 20.000 €. Am aktuellen Rand sind die Einkommen trotz der positiven Lohnentwicklung (vgl. Tabelle 2) leicht zurückgegangen.

## Entwicklung der Einkommensungleichheit

Die in den letzten Jahren gestiegenen Haushaltseinkommen haben jedoch nicht dazu geführt, dass die Einkommensungleichheit sinkt. Das wird in Abbildung 3 an den Werten des Gini-Koeffizienten deutlich.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Der Gini-Koeffizient gibt an, wie ungleich die Einkommen verteilt sind. Dabei gilt: Je höher der Wert des Gini-Koeffizienten, desto höher die Einkommensungleichheit.

Schon auf den ersten Blick erkennt man, dass die Ungleichverteilung der Haushaltseinkommen seit Beginn der 1990er Jahre stark zugenommen hat. Die erste Hälfte dieses Jahrzehnts ist dabei noch von einem vergleichsweise moderaten Anstieg gekennzeichnet. Mitte dieses Jahrzehnts ist die Einkommensungleichheit sogar leicht rückläufig. Mit

Tabelle 3

## Entwicklung der Lohnquote 1991 - 2014

Jahr	Bereinigte Lohnquote
1991	69,9
1992	71,3
1993	72,1
1994	71,5
1995	71,4
1996	71,1
1997	70,5
1998	70,5
1999	71,6
2000	72,5
2001	71,7
2002	71,9
2003	72,0
2004	69,0
2005	68,2
2006	65,8
2007	65,1
2008	66,8
2009	69,8
2010	68,1
2011	67,4
2012	69,1
2013	69,3
2014	69,1

Anteil des Arbeitnehmerentgelts am Volkseinkommen in Prozent. Die bereinigte Lohnquote berücksichtigt den Wandel der Erwerbstätigenstruktur.

Quelle: VGR, Berechnungen des WSI.

WSI

Tabelle 4

## Entwicklung der Medianeinkommen 1991 - 2012

Jahr	Medianeinkommen
1991	18.238 €
1992	18.611 €
1993	18.520 €
1994	18.123 €
1995	18.168 €
1996	18.405 €
1997	18.344 €
1998	18.660 €
1999	19.357 €
2000	19.441 €
2001	19.169 €
2002	19.491 €
2003	19.355 €
2004	19.261 €
2005	19.026 €
2006	19.131 €
2007	19.371 €
2008	19.310 €
2009	20.030 €
2010	20.042 €
2011	19.576 €
2012	19.760 €

Median der verfügbaren äquivalenzgewichteten jährlichen Haushaltseinkommen. Angaben in Preisen von 2010.

Quelle: SOEP Welle 09-30; eigene Berechnung.

WSI

dem Jahr 1999 steigt die Konzentration der Einkommen dann aber geradezu sprunghaft an. Angetrieben wird diese Zunahme vor allem durch die wachsende Bedeutung von Kapitaleinkommen (Schmid/Spannagel 2015). Im Jahr 2005 erreicht die Einkommensungleichheit ihren bisherigen Hö-

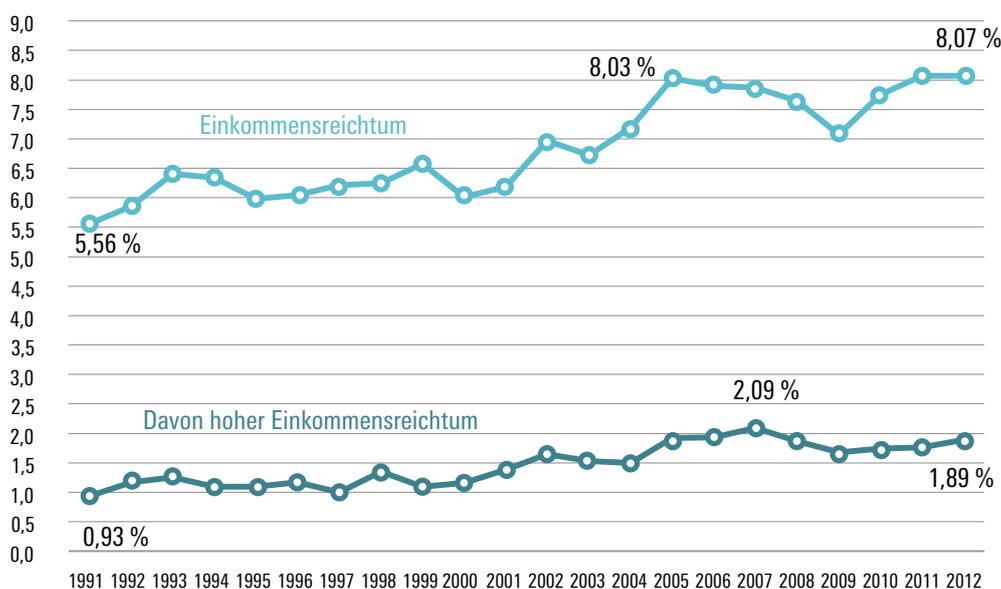
hepunkt. Danach scheint der Anstieg der Ungleichheit gebremst.

Zwischen 2005 und 2010 zeigen die SOEP-Daten einen Rückgang der Ungleichheit an. Ob dieser allerdings tatsächlich so auch stattgefunden hat, ist fraglich. Zu diesem Ergebnis kommen Schmid, Drechsel-Grau und Peichl (2015) in einer aktuellen Studie. Die Autoren stellen die Ungleichheit der Markteinkommen, also der Einkommen vor Steuern und Sozialgaben, in den SOEP-Daten denen des „Taxpayer-Panels“ (TPP) gegenüber. Das TPP hat gegenüber dem SOEP den entscheidenden Vorteil, dass das obere Ende der Einkommensverteilung deutlich besser erfasst wird.<sup>7</sup> Es zeigt sich, dass SOEP und TPP insbesondere für die Jahre 2006 bis 2009 eine gegenläufiger Entwicklung der Einkommensungleichheit ausweisen (Schmid/Peichl/Drechsel-Grau 2015, S. 6ff.): Im SOEP ist die Ungleichheit der Markteinkommen Mitte der 2000er Jahre rückläufig – wie es sich auch in Abbildung 3 für die verfügbaren Einkommen zeigt. Das TPP hingegen zeigt im gleichen Zeitraum eine Zunahme des Gini-Koeffizienten, die im Jahr 2009 mit dem Einsetzen der Wirtschafts- und Finanzkrise endet. Den Rückgang der Ungleichheit laut SOEP-Daten, die vor allem das untere Ende und die

<sup>7</sup> Das TPP kann für die Analyse der Einkommensungleichheit die SOEP-Daten allerdings nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Da die Grundgesamtheit für die Stichprobe der TPP-Daten nur Personen umfasst, die eine Steuererklärung abgeben, wird ein großer Teil der Bevölkerung in den Daten nicht berücksichtigt – das untere Ende der Einkommensverteilung ist in den TPP-Daten gar nicht erfasst.

Abbildung 4

## Einkommensreichtum 1991–2012



*Einkommensreichtum:* Anteil der Personen, die in Haushalten mit einem verfügbaren Einkommen von mehr als 200% des Medians leben.

*Hoher Einkommensreichtum:* Anteil der Personen, die in Haushalten mit einem verfügbaren Einkommen von mehr als 300% des Medians leben.

Quelle: SOEP Welle 09-30; eigene Berechnung.

WSI

Mitte der Verteilung berücksichtigen, führen die Autoren vor allem auf die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt zurück. In den TPP-Daten dürfte der Anstieg der Ungleichheit insbesondere durch die Kapitaleinkommen angetrieben sein, die am oberen Ende der Verteilung eine überdurchschnittlich große Rolle spielen. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die ungleichheitssteigernde Bedeutung der Kapitaleinkommen – zumindest Mitte bis Ende der 2000er Jahre – die ungleichheitsverringende Wirkung der positiven Arbeitsmarktlage überdeckt hat (Schmid/Peichl/Drechsel-Grau 2015, S. 2). Nach 2009 sind die Kapitaleinkommen dann krisenbedingt einige Jahre rückläufig – und mit ihnen die Einkommensungleichheit. Aktuell steigt die Ungleichheit wieder etwas an. Im Jahr 2012 hat die Konzentration der Einkommen fast wieder auf dem Niveau von 2005 erreicht. Ob hinter dieser Entwicklung am aktuellen Rand ein erneuter Anstiegstrend steht, lässt sich aktuell noch nicht eindeutig abschätzen. Dass die gesamtwirtschaftlichen Unternehmens- und Vermögenseinkommen wieder ansteigen (Abbildung 2) und sich mit ihnen auch die Kapitaleinkommen wieder erholt haben, spricht aber dafür, dass die Ungleichheit in Zukunft weiter steigen wird.

An den Daten wird ersichtlich: Der Aufschwung ist nicht in allen Bevölkerungsschichten gleichermaßen angekommen, sondern verteilt sich höchst ungleich. So sind in den letzten 15 Jahren die Einkommenszuwächse im obersten Einkommensdezil weit überdurchschnittlich. Bei den unteren 40 Prozent der Einkommensbezieher hingegen waren die

verfügbaren Einkommen rückläufig. Selbst im fünften Dezil und damit in der Mitte der Bevölkerung sind die Einkommen unter Berücksichtigung der Inflation seit dem Jahr 2000 insgesamt lediglich konstant geblieben (Goebel/Grabka/Schröder 2015, S. 576f.).

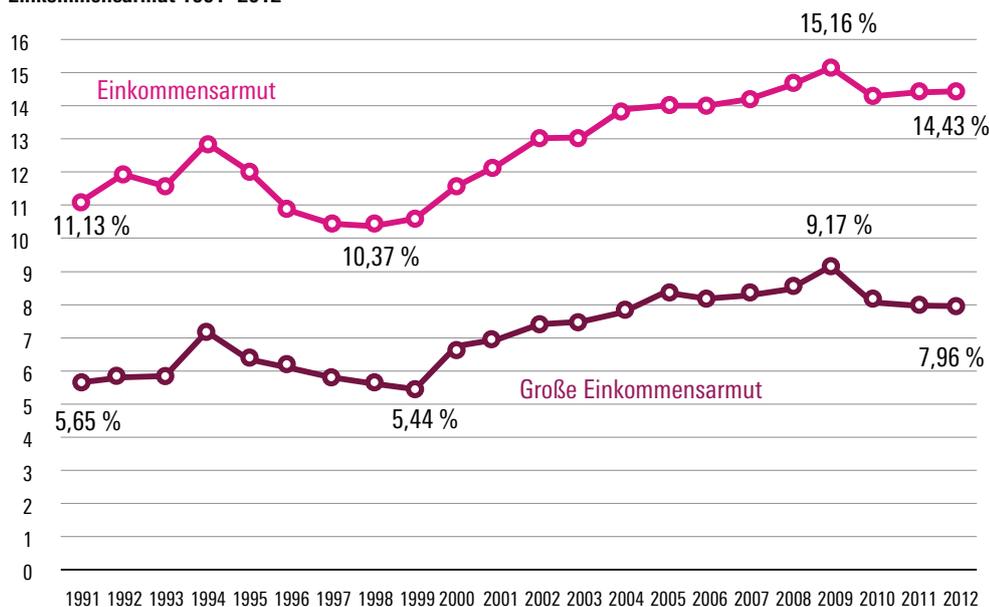
EU-weit liegt der Gini-Koeffizient 2012 im Durchschnitt bei etwas über 0,3 Punkten. Im europäischen Vergleich ist die Einkommensungleichheit in Deutschland damit leicht unterdurchschnittlich. Der Verlauf der Ungleichheit ähnelt in vielen europäischen Ländern der deutschen Entwicklung (OECD 2015). Allerdings fällt in Deutschland der Anstieg der Ungleichheit zu Beginn der 2000er Jahre am stärksten aus. Am niedrigsten liegt der Gini-Koeffizient in Europa mit etwas weniger als 0,23 Punkten in Norwegen. Die höchste Konzentration der Einkommen herrscht in Lettland. Hier liegt der Gini-Koeffizient bei knapp 0,36 ([ec.europa.eu/eurostat/de/data/database](http://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database), Variable tessi190).

### Einkommensarmut und Einkommensreichtum

Hinter dem Verlauf der Einkommensungleichheit steht die Entwicklung von Armut und Reichtum. In den Jahren, in denen der Gini ansteigt, steigen meist sowohl die Armuts- als auch die Reichtumsquote. Insgesamt ist in den letzten Jahrzehnten der Anteil der Personen am unteren wie auch am oberen Ende der Einkommensverteilung größer geworden. Das wird in Abbildung 4 und Abbildung 5 ersichtlich.

Abbildung 5

#### Einkommensarmut 1991–2012



*Einkommensarmut:* Anteil der Personen, die in Haushalten mit einem verfügbaren Einkommen von weniger als 60% des Medians leben.

*Große Einkommensarmut:* Anteil der Personen, die in Haushalten mit einem verfügbaren Einkommen von weniger als 50% des Medians leben.

Quelle: SOEP Welle 09-30; eigene Berechnung.

Zunächst zu den Personen, deren verfügbares Haushaltseinkommen über dem Doppelten des Medianeinkommens liegt, die hier also entsprechend der begrifflichen Konvention der Verteilungsforschung als Einkommensreiche bezeichnet werden: Ihr Anteil hat sich zwischen 1991 und 2012 um 2,5 Prozentpunkte von 5,6% auf etwas über 8% erhöht und zwar vor allem zu Beginn der 1990er Jahre sowie zwischen 2001 und 2006. Rückläufig sind die Reichtumsquoten lediglich zwischen 2005 und 2009. Seitdem nimmt der Anteil der Reichen wieder zu und liegt 2011 wie auch 2012 mit über 8% auf einem Rekordniveau. Definiert man Einkommensreichtum exklusiver, d.h. erst ab dem Dreifachen des Medians, zeigt sich ebenfalls ein deutlicher Anstiegstrend: Der Anteil der Personen mit großem Einkommensreichtum hat sich seit Beginn der 1990er Jahre verdoppelt. Der niedrigste Wert, unter 1%, findet sich im Ausgangsjahr 1991. Bis zum Jahr 2007 steigt der Anteil der sehr Einkommensreichen auf knapp 2,1%. Auch hier zeigt sich ein krisenbedingter Rückgang in den Jahren 2007 bis 2009. In den letzten Jahren liegen die Werte stabil bei etwas unter 1,9%. Unter den reichen Personen nach der 200%-Definition ist mithin seit Beginn der 1990er Jahre der Anteil derer mit großem Reichtum überdurchschnittlich angestiegen (vgl. auch Schmid/Peichl/Drechsel-Grau 2015).

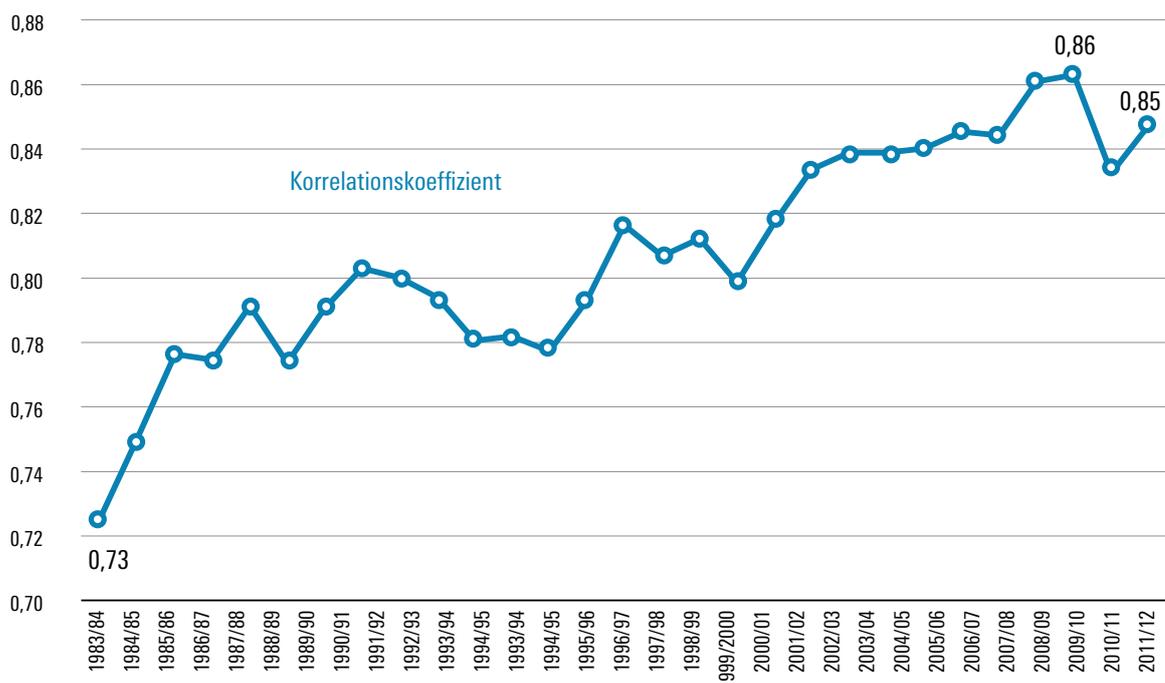
Der Blick auf die Entwicklung der Einkommensarmut, gemessen als den Anteil der Personen, die in ihrem Haushalt weniger als 60% des mittleren

Einkommens zur Verfügung haben, ergänzt dieses Bild: Hier fällt vor allem der kontinuierliche Anstieg zwischen 1998 und 2009 auf. In diesen Jahren steigt die Zahl der von Armut betroffenen Menschen um fast fünf Prozentpunkte von rund 10,4% auf über 15%. Das bedeutet: Im Jahr 2010 lebt mehr als jeder sechste Deutsche in Armut. Das entspricht etwa 12,5 Millionen Menschen. Am aktuellen Rand liegt die Armut konstant bei rund 14,4%. Auch im Bereich der Armut haben am untersten Rand entscheidende Entwicklungen stattgefunden: Der Anteil der Personen, die in einem Haushalt leben, der über weniger als die Hälfte des Medianeinkommens verfügt, hat sich zwischen 1991 und 2009 fast verdoppelt. Aktuell liegt der Anteil der sehr Armen bei knapp 8%. Das heißt mehr als jeder zweite Arme lebt in großer Armut.

Diese Zahlen zeigen, dass die Armut in Deutschland in den letzten Jahren trotz guter konjunktureller Lage und steigender Erwerbstätigkeit nicht zurückgegangen ist. Insbesondere alte Menschen und Arbeitslose sind zunehmend von Armut betroffen (Spannagel/Seils 2014). Europaweit liegen die Armutsquoten im Jahr 2012 zwischen 9,6% in der Tschechischen Republik und 23,1% in Griechenland. Deutschland liegt auch hier im Mittelfeld, etwas unter dem EU-Durchschnitt von 16,8% ([ec.europa.eu/eurostat/de/data/database](http://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database), Variable tessi010).

Abbildung 6

### Die Stabilität der Einkommensverteilung 1983–2012



Pearson'scher Korrelationskoeffizient. Je höher der Wert, desto stabiler die Einkommensposition zwischen zwei Jahren.

Quelle: SOEP Welle 01-30; eigene Berechnung.

# EINKOMMENS MOBILITÄT

Tabelle 5

Dass sowohl die Armuts- als auch die Reichumsquoten in den letzten Jahrzehnten deutlich angestiegen sind, wird aus sozialpolitischer Sicht umso problematischer, wenn damit gleichzeitig eine abnehmende Einkommensmobilität einhergeht. Wenn die Ungleichheit steigt und zur selben Zeit die Mobilität sinkt, gilt zunehmend „einmal reich – immer reich“ bzw. „einmal arm – immer arm“. Eine Verfestigung der Verteilung zementiert Ungleichheitsstrukturen und beschneidet Chancengleichheit in einem erheblichen Maß. Genau das aber ist der große Trend, der sich in Deutschland seit einigen Jahrzehnten abzeichnet.

In Abbildung 6 ist abgebildet, wie sich die Stabilität der Einkommensverteilung in Westdeutschland entwickelt hat. Die Konzentration auf Westdeutschland ermöglicht es, den Zeitraum ab Anfang der 1980er Jahre zu untersuchen.<sup>8</sup> Die Grafik belegt deutlich den Trend einer zunehmenden Verfestigung der Einkommensverteilung.

Die wachsende Undurchlässigkeit der Verteilung vollzieht sich dabei wellenförmig. Es sind insbesondere die 1980er Jahre sowie der Zeitraum zu Beginn des neuen Jahrtausends in denen die Einkommensmobilität deutlich abnimmt. Eine längere Phase in der die Einkommensmobilität steigt, vollzieht sich Anfang der 1990er Jahre. Diese Entwicklung dürfte, auch wenn die Daten sich auf Westdeutschland beziehen, vor allem mit den Folgen der Wiedervereinigung zu erklären sein. Diese hat generell in Deutschland zu einem deutlich Anstieg der geografischen, beruflichen und damit verbunden auch der sozialen Mobilität geführt – eine Entwicklung, die allerdings bereits Mitte der 1990er Jahre ein Ende findet. Interessanterweise, und hier wird die ganze Problematik der Entwicklung deutlich, ist der starke Rückgang der Einkommensmobilität im vergangenen Jahrzehnt genau die Phase, in der auch die Ungleichheit sehr stark ansteigt.

Ein genaueres Bild der Mobilität innerhalb der Einkommensverteilung ermöglichen sogenannte „Mobilitätsmatrizen“. Diese geben an, wie viele Personen zwischen zwei Zeitpunkten ihre ursprüngliche Einkommensklasse verlassen haben. Bewegt sich eine Person nur innerhalb einer Klasse, wird dies nicht berücksichtigt. Stellt man exemplarisch die Daten zur Mobilität in den 1980er Jahren (Einkommensjahre 1983-1990, Tabelle 5) denen

<sup>8</sup> Um die Mobilitätsentwicklung detailliert untersuchen zu können, wurde die Einkommensverteilung in 6 Gruppen unterteilt: Sehr Reiche (>300% des Medians), Reiche (200-300%), Wohlhabende (150-200%), Obere Mitte (100-150%), Untere Mitte (60-100%) und Arme (<60%).

<sup>9</sup> Der Pearson'sche Korrelationskoeffizient gibt an, wie stabil die Einkommensverteilung ist. Der Koeffizient kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Je näher er bei 0 liegt, desto geringer ist die Mobilität zwischen zwei Jahren. Erreicht er den Wert +1, sind alle Einkommenspositionen stabil geblieben. Bei -1 haben sich alle Positionen zwischen den beiden Jahren komplett umgekehrt.

Entwicklung der Einkommensmobilität 1983 - 1990, Westdeutschland

1983	1990					
	Arm	Untere Mitte	Obere Mitte	Wohlhabend	Reich	Sehr Reich
Arm	32,35	48,96	17,36	1,09	0,25	0,00
Untere Mitte	11,53	53,55	28,50	5,17	0,78	0,47
Obere Mitte	3,69	29,74	46,42	15,59	3,81	0,75
Wohlhabend	2,39	12,92	38,32	34,02	10,96	1,40
Reich	0,25	8,21	14,31	17,87	50,41	6,61
Sehr Reich	0,00	7,57	14,20	17,35	29,76	33,11

Anteil der Personen, die zwischen 1983 und 1990 von der Einkommensklasse x in die Klasse y gewechselt sind. Angaben in Prozent. Die Tabelle ist zeilenweise zu lesen. Die Felder der Hauptdiagonalen geben den Anteil an Personen wieder, deren Einkommensklasse in diesen acht Jahren unverändert bleibt.

Quelle: SOEP Welle 01-08, eigene Berechnung.



für den Zeitraum von 2005 bis 2012 gegenüber (Tabelle 6), unterstreichen sie den oben dargestellten Segmentierungstrend.

Zunächst zu den allgemeinen Mustern der Einkommensmobilität: Die Verteilung ist erwartungsgemäß grundsätzlich durch eine hohe Stabilität gekennzeichnet. In über der Hälfte aller Fälle findet gar kein Wechsel der Ursprungs-kategorie statt, oder dieser endet in einer direkt benachbarten Klasse. Außerdem gilt, dass das obere Ende der Einkommensverteilung tendenziell stabiler ist als das untere (vgl. auch Spannagel 2013, S.155ff.). In den allermeisten Fällen ist der Anteil derer, die im Verlauf der untersuchten 8-Jahres-Zeiträume in ihrer Einkommensklasse bleiben höher als der Gesamtanteil der Personen, die die Klasse verlassen. Wechsel über mehr als zwei Klassen sind üblicherweise vergleichsweise selten.

Tabelle 6

Entwicklung der Einkommensmobilität 2005 - 2012, Westdeutschland

2005	2012					
	Arm	Untere Mitte	Obere Mitte	Wohlhabend	Reich	Sehr Reich
Arm	45,62	39,47	14,14	2,80	0,97	0,00
Untere Mitte	15,86	61,53	20,19	2,09	0,32	0,00
Obere Mitte	1,85	31,58	51,65	12,23	2,18	0,49
Wohlhabend	2,37	6,40	35,61	38,78	15,59	1,25
Reich	0,25	4,49	18,30	22,34	44,82	9,79
Sehr Reich	0,00	6,58	9,08	10,35	17,57	56,42

Anteil der Personen, die zwischen 2005 und 2012 von der Einkommensklasse x in die Klasse y gewechselt sind. Angaben in Prozent. Die Tabelle ist zeilenweise zu lesen. Die Felder der Hauptdiagonalen geben den Anteil an Personen wieder, deren Einkommensklasse in diesen acht Jahren unverändert bleibt.

Quelle: SOEP Welle 22-30, eigene Berechnung.



In den 1980er Jahren sind die Klassen mit der höchsten Stabilität die Untere Mitte und die Reichen, hier behält mehr als jeder zweite seine Klassenposition. Bei den Armen hingegen bleibt weniger als jeder Dritte über die untersuchten acht Jahre hinweg arm. Interessanterweise gelingt immerhin 17% der Aufstieg in die Obere Mitte. Eine vergleichsweise hohe Aufwärtsmobilität zeigt sich auch in der Unteren Mitte: Hier gelang fast 35% ein. Die Obere Mitte erweist sich als eine Aufstiegsklasse. Die Aufstiegschancen sind hier größer als die Abstiegsrisiken. Der Blick auf die oberen drei Klassen zeigt für die Wohlhabenden und sehr Reichen eine recht hohe Mobilität. Bei den Wohlhabenden ist diese mit einem recht hohen Abstiegsrisiko verbunden. In der obersten Klasse bleibt nur ein Drittel der Personen im Verlauf der 1980er Jahre sehr reich. Etwa ein Drittel steigt zu den Reichen ab und doch einige zu den Wohlhabenden und in die Obere Mitte.

Betrachtet man nun die Tabelle 6 für die Jahre 2005-2012, fällt schon auf den ersten Blick auf, dass, von den Reichen abgesehen, in allen Klassen der Anteil der Personen, die ihre Klasse im Verlauf dieser acht Jahre nicht verlassen, deutlich gestiegen ist. Die Verfestigung der Verteilung betrifft insbesondere die Ränder: Bei den sehr Reichen steigt die Stabilisierung um mehr als 23 Prozentpunkte, bei den Armen um mehr als 13 Punkte. Bei den Reichen ist die angewachsene Mobilität zum einen darauf zurückzuführen, dass mehr Personen der Aufstieg zu den sehr Reichen gelingt (Plus 3 Prozentpunkte). Gleichzeitig steigt aber auch der Anteil derer, die zu den Wohlhabenden absteigen (Plus 5

Prozentpunkte). In dieser Klasse geht die Stabilisierung mit einer Verringerung der Abstiegsmobilität einher, während die Aufstiege zunehmen. Die Obere und die Untere Mitte haben sich zu Klassen mit deutlichen Abstiegsrisiken entwickelt. Vor allem in der Unteren Mitte steigen deutlich mehr Personen zu den Armen ab, als dies in den 1980er Jahren der Fall war.

Die Daten zeigen: Zwischen den 1980er Jahren und dem Ende der 2000er Jahre hat sich die Einkommensverteilung deutlich segmentiert. Insbesondere die Ränder der Verteilung sind deutlich persistenter geworden. Wer einmal arm ist, bleibt zunehmend arm. Die Aufstiegschancen für solche Personen haben stark abgenommen. Fasst man das untere Ende enger als hier im Verteilungsbericht und betrachtet nur die untersten 10%, fällt die Verringerung der Aufstiegschancen noch deutlicher aus (Goebel/Krause/Habich 2013). Hier spricht vieles dafür, dass wachsende Einkommensungleichheit und verringerte Aufstiegsmobilität bei den Armen eng miteinander verknüpft sind: Will man die Aufstiegschancen von Armen fördern, so ist dies nur möglich, wenn gleichzeitig auch die Verteilungsungleichheit verringert wird (Grohsamberg/Hertel 2015). Auf der anderen Seite sehen sich die sehr Reichen zunehmend geringeren Abstiegsrisiken ausgesetzt. Sie können sich ihrer gehobenen Einkommensposition immer sicherer sein. Auch hier ist es äußerst wahrscheinlich, dass die sozialen Positionen umso sicherer sind, je höher der Einkommensreichtum ist – und dies eben auch ungeachtet gesamtwirtschaftlicher Krisen.

## FAZIT

Die deutsche Konjunktur zeigt aufwärts. Die Zahl der Erwerbslosen hat einen Tiefstand erreicht und seit einigen Jahren steigen auch die realen Löhne und Gehälter wieder. Dennoch geht die Einkommensungleichheit nicht zurück, sondern steigt zuletzt sogar wieder leicht an. Der konjunkturelle Aufschwung schlägt sich nicht in den materiellen Lebensbedingungen aller Menschen nieder. Es scheint hier vielmehr eine Polarisierung stattzufinden, die mit einer deutlichen Segmentierung der Einkommensverteilung verbunden ist.

Die Wirtschafts- und Finanzkrise von Mitte bis Ende der 2000er Jahre hat die Haushalte an der Spitze der Verteilung nicht nachhaltig betroffen – Großer Reichtum wird immer dauerhafter. Von dem derzeitigen wirtschaftlichen Anstieg können die ärmeren Bevölkerungsgruppen nur eingeschränkt profitieren. Immer mehr Personen sind von verfestigter Armut betroffen. Hier zeigt sich eine bedenkliche Entkoppelungstendenz: Die tatsächlichen Lebensbedingungen der Menschen in Deutschland sind zunehmend unabhängig von der gesamtwirtschaftlichen Lage. Die sehr Reichen schweben regelrecht über den konjunkturellen Krisen, während viele Arme auch von einem länger andauernden wirtschaftlichen Aufschwung kaum profitieren können. Die Einkommensverteilung ist in den letzten drei Jahrzehnten deutlich undurchlässiger geworden – und mit ihr hat sich auch die Chancengleichheit verringert. Gleichzeitig steigt der Anteil der Gewinn- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen und damit die Bedeutung von privaten Vermögen bzw. Renditen und Kapitalgewinnen. Europaweit hat Deutschland die höchste Vermögensungleichheit (Grabka/Westermeier 2014). Zudem sind Vermögenseinkommen deutlich unabhängiger von der konjunkturellen Entwicklung als dies bei den Erwerbseinkommen der Fall ist. Wenn die Bedeutung von Erwerbseinkommen abnimmt – am oberen Ende zugunsten von Vermögenseinkommen, am unteren zugunsten staatlicher Transferzahlungen – verstärkt das die Entkoppelungstendenz zusätzlich.

Um der Persistenz der Einkommens- und Vermögensungleichheit und der verfestigten Armut wirksam zu begegnen, bedarf es nicht nur einer Fortsetzung der positiven Realeinkommensentwicklung der abhängig Beschäftigten insgesamt. Gerade am unteren Ende der Einkommensverteilung sind gezielte Maßnahmen nötig und möglich:

Es gilt insbesondere, das Mindestlohniveau zu erhöhen und zugleich einer Aushöhlung des Mindestlohns durch weitere Ausnahmen (etwa für Flüchtlinge) vorzubeugen (vgl. Armlinger/Bispinck/Schulten 2014). Ein Schlüssel für eine verstärkte Umverteilung von oben nach unten und damit für mehr soziale Gerechtigkeit ist darüber hinaus die Wiedereinführung der Vermögenssteuer (vgl. auch Bach/Beznoska 2012; oder Scholz/Truger 2013). Private Vermögen werden derzeit gar nicht besteuert. Lediglich auf Kapitalerträge wird eine pauschale Steuer von 25% erhoben – unabhängig davon, die hoch diese sind. Die Umverteilungswirkung dieser Abgeltungssteuer ist marginal. Ein weiterer zentraler Punkt: In Deutschland werden in den nächsten Jahren exorbitante Summen vererbt. Bislang gilt dabei: Wer hat, dem wird gegeben. Wenn die Erbschaftssteuer nicht angehoben und vor allem deutlich progressiver gestaltet wird, wird mit den Vermögen aber auch ein hohes Ausmaß an sozialer Ungleichheit vererbt und damit über Generationen hinweg verfestigt (Bach 2015). Zusammenfassend: Die Begrenzung der Ungleichheit muss auch am unteren Ende des Einkommensreichtums ansetzen, von zentraler Bedeutung ist aber der verteilungspolitische Spielraum bei den „Superreichen“.

## LITERATUR

**Allianz (Hrsg.) (2015):** Global Wealth Report 2015, München.

**Alvaredo, F./Atkinson, A. B./Saez, E. et al.:** The World Top Incomes Database. [topincomes.g-mond.parisschoolofeconomics.eu/](http://topincomes.g-mond.parisschoolofeconomics.eu/).

**Arlinger, M./Bispinck, R./Schulten, T. (2014):** Niedriglohnssektor: Jeder Dritte ohne Mindestlohn?, in: WSI-Report (12).

**Bach, S./Beznoska, M. (2012):** Vermögenssteuer: Erhebliches Aufkommenspotential trotz erwartbarer Ausweichreaktion, in: DIW-Wochenbericht 42/2012, S. 12–17.

**Bach, S./Giacomo, C./Steiner, V. (2009):** From Bottom to Top. The entire income distribution in Germany 1992-2003, in: Review of Income and Wealth 55 (2), S. 303–330.

**Bach, S. (2015):** Erbschaftssteuer: Firmenprivilegien begrenzen, Steuerbelastungen strecken, in: DIW Wochenbericht (7), S. 111–121.

**Bach, S./Thiemann, A./Zucco, A. (2015):** The Top Tail of the Wealth Distribution in Germany, France, and Greece., in: DIW DiscussionPapers (1502).

**Brenke, K./Grabka, M. M. (2011):** Schwache Lohnentwicklung im letzten Jahrzehnt. DIW Wochenbericht 45/2011.

**Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2013):** Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn.

**Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.) (2001):** Lebenslagen in Deutschland. Der 1. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn.

**Capgemini/RBC Wealth Management (Hrsg.) (2015):** World Wealth Report.

**Credite Suisse (Hrsg.) (2015):** Global Wealth Report 2015, Zürich.

**Europäischer Rat (Hrsg.) (1984):** Beschluß des Rates vom 19. Dezember 1984 über gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut auf Gemeinschaftsebene. 85/8 EWG.

**Goebel, J./Grabka, M. M./Schröder, C. (2015):** Einkommensungleichheit in Deutschland bleibt weiterhin hoch - junge Alleinerziehende und Berufseinsteiger sind zunehmend von Armut bedroht., in: DIW-Wochenbericht (25), S. 571–586.

**Goebel, J./Krause, P./Habich, R. (2013):** Einkommensentwicklung - Verteilung, Angleichung, Armut und Dynamik, in: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Datenreport 2013, Bonn, S. 168–180.

**Grabka, M. M./Westermeier, C. (2014):** Anhaltend hohe Vermögensungleichheit in Deutschland, in: DIW Wochenbericht (9), S. 151–164.

**Groh-Samberg, O./Hertel, F. R. (2015):** Ende der Aufstiegs-gesellschaft?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65 (10), S. 25–35.

**Horn, G. A./Behringer, J./Herzog-Stein, A. et al. (2015):** Deutsche Konjunktur trotz globaler Unsicherheit aufwärtsgerichtet. Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung 2015/2016. IMK Report 106. Oktober 2015.

**OECD (Hrsg.) (2015):** In it together: Why less inequality benefits all., Paris.

**Piketty, T. (2014):** Das Kapital im 21. Jahrhundert, München.

**Schmid, K. D./Peichl, A./Drechsel-Grau, M. (2015):** Querverteilung und Spitzeneinkommen in Deutschland. Einkommensungleichheit - Quo Vadis?, in: IMK Report 108.

**Schmid, K. D./Spannagel, D. (2015):** Kapitaleinkommen und Einkommensungleichheit in Deutschland, in: P. Bofinger/G. A. Horn/K. D. Schmid/T. van Treeck (Hrsg.): Thomas Piketty und die Verteilungsfrage. Analysen, Bewertungen und wirtschaftspolitische Implikationen für Deutschland, Leipzig.

**Scholz, B./Truger, A. (2013):** Vermögensbesteuerung in Deutschland, Berlin.

**Spannagel, D. (2013):** Reichtum in Deutschland. Empirische Analysen, Wiesbaden.

**Spannagel, D./Seils, E. (2014):** Armut in Deutschland wächst - Reichtum auch. WSI-Verteilungsbericht 2014, in: WSI Mitteilungen 67 (8), S. 620–627.

**Süddeutsche Zeitung (26.03.2015):** Ein schönes Auto zu fahren, das ist für mich Luxus.

**Unger, B./Bispinck, R./Pusch, T. et al. (2013):** Verteilungsbericht 2013. Trendwende noch nicht erreicht, in: WSI-Report (10).

**Wagner, G. G./Goebel, J./Krause, P. et al. (2008):** Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender), in: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 2 (4), S. 301–328.

**Wagner, G. G. (2015):** Die Tücken der Armutsstatistik. Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 05.10.2015, S. 18.

**Westermeier, C./Grabka, M. M. (2015):** Große statistische Unsicherheit beim Anteil der Top-Vermögenden in Deutschland. DIW-Wochenbericht 7/2015, Berlin.

## QUELLEN IM WEB

**Internetquellen**  
(zuletzt aufgerufen am 16.10.2015):

<http://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database>

[http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/zr\\_deutschland.html](http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/zr_deutschland.html)

[statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/Aktuell/iiiia7/zr-laender-struktur-rev/zr-laender-struktur-rev-d-0.xls.xls](http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/Aktuell/iiiia7/zr-laender-struktur-rev/zr-laender-struktur-rev-d-0.xls.xls)

## **IMPRESSUM**

---

### **Ausgabe**

**WSI Report 26/2015**

**Trotz Aufschwung: Einkommens-  
ungleichheit geht nicht zurück**

### **Produktion**

Setzkasten GmbH, Düsseldorf  
Düsseldorf, November 2015

### **Kontakt**

**Dr. Dorothee Spannagel**

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches  
Institut der Hans-Böckler-Stiftung  
Referatsleiterin Verteilungsanalyse  
und Verteilungspolitik  
Hans-Böckler-Str. 39  
40476 Düsseldorf  
Tel.: +49 211 7778-205  
[dorothee-spannagel@boeckler.de](mailto:dorothee-spannagel@boeckler.de)

[WWW.BOECKLER.DE](http://WWW.BOECKLER.DE)